

Politik – Diplomatie – Dezisionismus

Über das Politische in den neueren Schriften von Bruno Latour

Von Lars Gertenbach

Zusammenfassung: Im Zentrum des Aufsatzes steht die Auseinandersetzung mit dem Politischen bei Bruno Latour. Angesichts zahlreicher Unklarheiten und divergierender Einschätzungen in Bezug auf den Gehalt seiner politischen Theorie zielt der Aufsatz auf eine systematische Diskussion der verschiedenen Argumente der neueren Schriften von Latour. Die zentrale These lautet dabei, dass in diesen Arbeiten drei Formen des Politischen enthalten sind, die für eine weitere Diskussion unterschieden werden müssen: Politik als Existenzweise, Diplomatie und Dezisionismus. Der Text unternimmt den Versuch, die Einsatzpunkte und das Verhältnis der jeweiligen Formen des Politischen zu bestimmen. Der erste Abschnitt beschäftigt sich dabei mit der *Inquiry into Modes of Existence*, die den Ausgangspunkt für Latours Auseinandersetzung mit dem Politischen und die Grundlage für die Bestimmung von Politik als Existenzweise bildet. Auf dieser Basis diskutiert der zweite Abschnitt das Verhältnis zwischen Diplomatie und der Existenzweise Politik, während sich der dritte Abschnitt dem Verhältnis von Diplomatie und Dezisionismus widmet. Obwohl diesen drei Formen unterschiedliche Aufgaben zukommen, sind sie bei Latour wesentlich miteinander verbunden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Spannung zwischen einer taktvollen, verständigungsorientierten Kunst der Diplomatie und einem an Carl Schmitt anschließenden Dezisionismus, die auch Latours Auseinandersetzung mit Gaia und dem Anthropozän durchzieht. Der Aufsatz schließt mit den Unklarheiten zur Rolle der Soziologie und dem Verhältnis zur Unterscheidung zwischen der Politik und dem Politischen bei Latour.

„Since by now ‚everything is political‘, the adjective ‚political‘ suffers the same fate as the adjective ‚social‘: in being extending everywhere, they have both become meaningless.“
(Latour 2007 a: 812)

Fragt man nach dem Stellenwert und der Bedeutung der Politik in den Schriften von Bruno Latour sieht man sich unmittelbar an zwei Schwierigkeiten verwiesen. Zunächst bewegt man sich in dem wohl umstrittensten Teil seines Werkes. Denn obschon auch die Ausweitung des Handlungsbegriffs auf die nichtmenschliche Dingwelt erhebliche Widersprüche provoziert hat, ist Latour selten auf so viel Ablehnung gestoßen wie bei dem Versuch, diese Theorieperspektive mit politischen Fragen zu verbinden. Selbst seine Anhänger scheinen diesen Bereich zu meiden.¹ Und zudem ist man gerade auf diesem Feld mit höchst divergenten Einschätzungen konfrontiert. Man hat es offenbar mit einem Theorieansatz zu tun, der ebenso als konservativ wie als radikal, als expertokratisch wie als radikaldemokratisch und als affirmativ wie als idealistisch vorgestellt werden kann.² Die vorherrschende Ansicht dürfte dabei sein, Latour und die Akteur-Netzwerk-Theorie zum Paradebeispiel einer radikalen, undifferenzierten Poli-

1 Die Kritik äußert sich vor allem am *Parlament der Dinge* (vgl. Laux 2011). Sie lässt sich aber auch im Anschluss an die Konstruktivismusdebatten der *Science Studies* auffinden, etwa in den sogenannten *Science Wars* der 1990er-Jahre, die um die befürchtete Politisierung der Wissenschaften kreisen. Zudem finden sich Vorschläge Latour oder die ANT um bestimmte ethische Positionen zu ergänzen (vgl. Waelbers / Dorstewitz 2014; Whittle / Spicer 2008; Noys 2010). Für einen positiven Bezug auf *Das Parlament der Dinge* vgl. Lamla 2013. Ich danke den beiden Gutachter_innen sowie Stefan Laser für hilfreiche Anmerkungen und Kritik zu einer früheren Version.

2 Vgl. stellvertretend für viele die Einschätzungen in Noys 2010; Lindemann 2009; Harman 2014; Lemke 2010.

tisierung zu erklären, der sämtliche Bereiche der Wirklichkeit und jegliche Praktiken als politisch gelten – seien es wissenschaftliche Forschungen im Labor oder die nun zu moralischen Agenten erhobenen Türöffner, Schlüsselanhänger und Sicherheitsschwellen. So kommen selbst wohlwollende Kommentare hier zu dem Schluss, dass die Vision einer Politik der Natur und die Einberufung eines Parlaments der Dinge die Tendenz enthalten, Politik zu verabsolutieren: they „run the constant risk of *ontologizing the political*“ (Harman 2014: 93 auch: 56, H.i.O.).

Angesichts der Vehemenz und Breite dieser Einschätzungen ist zu vermuten, dass sich die Schwierigkeiten nicht mit der bloßen Forderung nach einer sorgfältigeren Lektüre beseitigen lassen, sondern dass Latours Schriften selbst einen erheblichen Anteil an den Uneindeutigkeiten haben. Und in der Tat findet sich dort eine bemerkenswerte Ambivalenz in Bezug auf die Bedeutung und den Ort der Politik. So betont Latour in zahlreichen Schriften, dass Politik nicht nur in der Politik stattfindet (sondern etwa auch in den Wissenschaften, vgl. 1988) und ebenso wenig in der Politik nur Politik stattfindet, da sie untrennbar mit rechtlichen, religiösen, technologischen, wissenschaftlichen u.a. Aspekten verbunden ist (vgl. Latour 2014 a: 67). Doch obwohl dieses Hybridisierungsmodell der Idee eines politischen Fundaments von Gesellschaft prinzipiell entgegenzustehen scheint, bauen seine Schriften doch gleichzeitig auf einem Aktantenmodell auf, das jegliche Formen des Agierens, Assoziierens und Übersetzens als *trials of strength* begreift und in ein kämpferisches Vokabular des Politischen zwängt (vgl. Latour 1988: 158ff). Während es so zwar keinen distinkten Bereich der Politik gibt, der sich von solchen der Wissenschaft, des Rechts etc. trennen ließe, so scheint es doch eine Art politische Fundierungslogik bei Latour zu geben.

Diese Unklarheit in der Frage des Politischen bildet das Thema des vorliegenden Beitrags. Er konzentriert sich auf die jüngsten Arbeiten von Latour, die sich als Anlass für eine Neubefragung dieses Komplexes anbieten. Sie kreisen nicht nur um eine Politik des Globalen, sondern enthalten auch weitreichende Neuerungen gegenüber den früheren Schriften. Damit aber scheinen sie auf den ersten Blick zunächst die Unklarheiten zu vermehren. Denn die Frage nach der Politik sieht sich hier unmittelbar an zwei Befunde verwiesen. Auf der einen Seite steht das bereits in der Einleitung zu *Existenzweisen* formulierte Selbstverständnis, dieses neue Projekt ziele im politisch-normativen Sinne auf ein diplomatisches Unterfangen, ja, die Diplomatie selbst sei das Modell für dieses Projekt und zugleich das Richtmaß, an dem dessen Erfolg zu bewerten sei (Latour 2014 a: 39 f). Und auf der anderen Seite stehen diverse Äußerungen in Interviews und in den 2013 gehaltenen Gifford-Lectures *Facing Gaia*, die einen starken Bezug zu Carl Schmitt und dessen Freund-Feind-Unterscheidung bezeugen (vgl. Latour 2013 a; Beck / Latour / Selchow 2014). Dieses Spannungsfeld zwischen einer taktvollen Kunst der Diplomatie und einer antagonistischen, gar kriegerischen Entscheidungstheorie ist eine Eigentümlichkeit der neueren Schriften Latours, die bislang kaum hinreichend adressiert wurde.³ Hinzu kommt aber noch ein weiterer Punkt. Denn in *Existenzweisen* wird der Politik zudem eine eigene Seinsweise zugeschrieben – der Modus [POL]. Neben das diplomatische Unterfangen und den Dezisionismus von Freund und Feind gesellt sich nun Politik als eine spezifische Form von Konnektivität. Dieser Dreischritt – Diplomatie, Dezisionismus, Politik – mutet seltsam an und erscheint auch auf Basis des bisherigen Werkes von Latour überraschend und unvermittelt. Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Politik bei Latour hat also zu klären, wie diese differenten Erscheinungsformen zueinander stehen und wie sie sich in das umfangreiche Projekt der Erkundung der Existenzweisen einfügen.

3 Dies gilt auch für die durchaus gehaltvollen Arbeiten, die sich hierauf beziehen, da sie sich entweder primär auf einen Aspekt konzentrieren (vgl. Werber 2015 für eine Diskussion von Schmitt) oder beide getrennt behandeln (vgl. Harman 2014).

Dies soll im Folgenden begonnen werden, weshalb ich mich zunächst der Grundargumentation aus *Existenzweisen* widme, die vom Eintritt des Differenzierungstheorems in die Akteur-Netzwerk-Theorie bestimmt wird. Erst auf dieser Basis lassen sich die drei unterschiedlichen Formen von Politik erschließen. Meine These hierbei ist, dass sowohl der Modus der Politik als auch die Hinwendung zu Schmitt mit dem Modell der Diplomatie verknüpft sind, das nun als eine Art Schnittstelle in Latours Auseinandersetzung mit dem Politischen fungiert. Nach der Schilderung der Grundideen des Existenzweisen-Projekts (1.) wende ich mich zuerst dem Verhältnis von Diplomatie und Politik [POL] zu (2.), bevor das Verhältnis von Diplomatie und Dezisionismus zur Sprache kommt (3.). Abschließend gilt es einige offene Fragen aufzugreifen, die die Differenz zwischen der Politik und dem Politischen sowie die eigentümliche Abwesenheit der Soziologie in diesem Projekt betreffen (4.). Denn obwohl Latour der Soziologie in seiner letzten größeren Schrift noch die Rolle der Erneuerung von Gesellschaft zuschrieb, bleibt sie in diesem Projekt nun auf bemerkenswerte Weise absent.⁴

1. Existenzweisen als Differenzierungstheorie

In der Rezeption des Projekts der Erforschung von Existenzweisen (*An Inquiry into Modes of Existence*: AIME) wurde vielerorts betont, dass hierin ein Bruch mit der Akteur-Netzwerk-Theorie vollzogen wird (vgl. Latour / Miranda 2015). Mehrere Aspekte scheinen zunächst für eine solche Lesart zu sprechen: Erstens besticht das Projekt durch einen hohen Grad an Formalisierung, der in bemerkenswerter Differenz zu den ANT-Prinzipien der flachen Heuristik und der methodischen Offenheit steht. Zu erkennen ist dies bereits an der Anlage des Buches, da alle Existenzweisen nach einem einheitlichen Prinzip untersucht werden und so fast alle Kapitel dem gleichen Argumentationsgang folgen. Zweitens ist die Studie allem rhetorischen Aufwand zum Trotz keine originär empirische Arbeit. Sie enthält zwar eine grundlegende empirische Orientierung und lässt sich durch den Anschluss an das pragmatistische Modell der Erfahrung auch als Plädoyer für Empirie begreifen, ihr eigenes Verhältnis zur Empirie ist jedoch kaum mehr als rhetorisch. Latour begreift das Unterfangen primär als „eine Angelegenheit der Metaphysik“ (Latour 2014 a: 55), der es um eine regionale Ontologie der Modernen geht. Und drittens ist AIME um ein der ANT gänzlich konträren Prinzip herum aufgebaut: statt um Heterogenität und Vermischung kreist die Arbeit um Differenz und Trennung. Gerade dieser Punkt ist entscheidend. Denn während die ANT weithin als Gegenprogramm zum soziologischen Differenzierungstheorem begriffen werden konnte (vgl. Law 1992; Schroer 2008), so scheint AIME mit der Konzentration auf Abgrenzungen und Einteilungen nun genau jenem zuvor vehement bekämpften Axiom zu folgen.⁵

Wirft man einen genaueren Blick auf die Stellung der ANT in diesem Projekt, dann wird jedoch deutlich, dass hier nur schwer von einem Bruch die Rede sein kann. Denn dagegen spricht nicht nur, dass Latour bereits seit den 1980er-Jahren – und damit zeitgleich zur Entwicklung der ANT – an diesem Projekt arbeitet (vgl. Latour 2010 a: 603), sondern auch, dass er es als Ergänzung und Erweiterung der ANT präsentiert. Es geht ihm darum, die ANT durch eine Komparatistik der Existenzweisen zu komplettieren (vgl. Latour 2014 a: 483), und nur so ist es auch zu erklären, dass er nun sogar sein auf den ersten Blick recht disparates Gesamtwerk in die Nähe eines philosophischen Systems rückt (vgl. Latour 2010 a, 2013 b). In dieser Vergleichsperspektive, die in einigen früheren Schriften auch tatsächlich angedeutet wurde (ex. Latour 2010 b: ix, 1987: 209), verschwinden weder das Netzwerkmodell noch die wesentlichen

4 Nur einmal wird in *Existenzweisen* nennenswert auf die Soziologie Bezug genommen (Latour 2014 a: 482 f), sie dient hier jedoch als Abgrenzungsfolie (*Soziologie des Sozialen*). Die ausführlicheren Überlegungen aus *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* werden nahezu komplett ignoriert (vgl. dazu Latour 2007 b: 17, 112, 400, 419).

5 Vgl. dazu auch den Beitrag von Niels Werber in diesem Band.

Prämissen der ANT. Beides wird nun lediglich als zu ungenau und limitiert beschrieben (vgl. Latour 2014 a: 113). So kann die Komparatistik der Existenzweisen als Antwort auf ein Problem der ANT verstanden werden, das Latour bereits in einem Text aus dem Jahr 1996 formuliert hat:

„ANT is a very powerful tool to destroy spheres and domains, to regain the sense of heterogeneity, and to bring interobjectivity back into the centre of attention. Yet it is an extremely bad tool for differentiating associations. It gives a black and white picture, not a coloured and contrasted one. Thus it is necessary, after having traced the actor-networks, to specify the types of trajectories that are obtained by highly different mediations. This is a different task, and the one that will make ANT scholars busy for a number of years to come.“ (Latour 1996 a: 380)

Das Projekt der Erforschung von Existenzweisen muss als Versuch begriffen werden, diese Lücke zu schließen. Zwar kommt der ANT eine wesentliche Funktion innerhalb von AIME zu, denn der Ausgangspunkt sind auch weiterhin Vernetzungsprozesse. Grundsätzlich geht es aber darum, spezifische Übersetzungs- und Konstruktionsweisen aufzufinden zu machen und so verschiedene Arten der Verknüpfung, verschiedene Formen der Bildung von Netzwerken zu differenzieren – die nun mit Etienne Souriau (2009) und Gilbert Simondon (2012) als *modes d'existence* bezeichnet werden. Latours Kritik an der ANT bezieht sich so vornehmlich auf deren forschungspraktische Beschränkungen, da die methodologische Offenheit des Netzwerkbegriffs einen Mangel an Spezifität und Unterscheidungsvermögen zur Folge hat (vgl. Latour 2014 a: 75, 2013 c: 96). Die Unterscheidung verschiedener Konstruktionsweisen soll die Vagheit des Netzwerkbegriffs überwinden, ohne dessen konzeptionelle Vorteile aufzugeben zu müssen; sie soll Differenzierungsmöglichkeiten eröffnen, ohne den stets kritisierten system-, bereichs- und feldtheoretischen Konzepten das Wort zu reden (vgl. Latour 1996 b: 47). Dabei arbeitet sich Latour vor allem an einer (recht simplen) Vorstellung von gesellschaftlichen Bereichen ab.⁶

Was sind nun aber Existenzweisen? Latour versteht darunter spezifische Formen von Konnektivität, d.h. jeweils eigene Arten, Entitäten zu konstruieren und zu artikulieren (vgl. Latour 2013 c: 96 f). Damit stehen die Existenzweisen den Netzwerken nicht als andere Realitätsebene gegenüber, vielmehr bezeichnen sie spezifische Modi der Vernetzung, die jeweils unterschiedliche Weisen der Existenz generieren bzw., wie Latour mit Souriau formuliert, unterschiedliche Wesen *instaurieren* (Latour 2014 a: 237). Die Verankerung des Differenztheorems im Netzwerkmodell ist der Grund für die ungebrochene Zurückweisung der klassischen Differenzierungstheorien und sie macht zugleich deutlich, dass die These der verschiedenen Existenzweisen – in Verbindung mit den ontologischen Prämissen der ANT – im Kern auf die Kritik an den erkenntnistheoretischen Dualismen von Welt vs. Sprache, Ding an sich vs. Erscheinung, Objekt vs. Subjekt etc. hinausläuft (vgl. Latour 2014: 150, 179, 219). Nahezu der gesamte erste Teil des Buches kreist um das Argument, dass die verschiedenen Weisen *etwas zur Existenz bringen* und nicht bloß *über etwas sprechen* (vgl. Latour 2014: 211 f, 124).

Vergleicht man dieses Projekt mit den früheren Werken Latours, so lassen sich insbesondere zwei zentrale Erweiterungen ausmachen: Erstens ergänzt es *Wir sind nie modern gewesen*, insofern es unter dem Schlagwort einer *positiven Anthropologie* der Moderne firmiert: „My overall point, my general contention, is that we can't possibly provide a positive anthropology of the Moderns [...] as long as we don't have a clear comparative study of the various ways in which the central institutions of our cultures produce truth.“ (Latour 2010 b: ix; vgl. auch 2010 a: 606, 2011: 304 f) Und zweitens lässt sich AIME als eine Konkretisierung des konstruktivistischen Ansatzes begreifen (vgl. Gertenbach 2015: 386ff). Die Unterscheidung kon-

6 Vgl. Latour 2014 a: 75 f. Auch das sonst häufig als Gegenspieler zu einem starken Differenzierungsbegriff in Anschlag gebrachte Konzept der Praxis wird von Latour deutlich zurückgewiesen (vgl. Latour 2014 b: 305).

struiert vs. real wird weiterhin zurückgewiesen, nun aber mit dem weitaus detaillierteren Versuch, zu bestimmen, auf welche Weise und mit welcher Qualität welche Realitäten konstruiert sind (vgl. Latour 2014 a: 226ff). In diesem ontologischen Pluralismus liegt die zentrale Eigentümlichkeit des Projekts, weshalb sich ein Vergleich mit etablierteren soziologischen Differenzierungstheorien geradezu aufdrängt.⁷

Obwohl einige differenzierungstheoretische Argumente von Latour an Luhmann erinnern mögen, hat das Ergebnis hiermit nur wenige Gemeinsamkeiten. Ersichtlich ist dies bereits an der am Ende des Buches abgedruckten Liste der verschiedenen Existenzweisen. Nicht nur sperrt sich diese der üblichen Nomenklatur soziologischer Differenzierungstheorien, es gelingt auch keine Einordnung in ein sprach-, system- oder feldtheoretisches Register. So werden neben Recht [REC] und Wissenschaft [REF] beispielsweise auch Gewohnheit [GEW], Fiktion [FIK], Moralität [MOR], Reproduktion [REP] und Metamorphose [MET] als eigene Existenzweisen geführt (vgl. Latour 2014 a: 653 f). Besonders eigentümlich erscheint jedoch der Fall der Ökonomie. Während diese bei so unterschiedlichen Autoren wie Parsons, Habermas, Luhmann und Bourdieu geradezu als Paradefall gesellschaftlicher Differenzierung gilt und nicht nur argumentativ, sondern gelegentlich auch theoriegenetisch Modellcharakter besitzt (ex. Parsons 1975: 25ff), wird sie von Latour überhaupt nicht als eigene Existenzweise begriffen. Eine solche These wird stattdessen zu einem Haupthindernis der Untersuchung erklärt und die Ökonomie auf drei differente Modi aufgeteilt – Bindung, Organisation und Moralität (Latour 2014 a: 410, 526). All dies lässt erkennen, dass die Existenzweisen weder auf der gleichen ontologischen Ebene liegen noch alle in der gleichen Form operieren – etwa indem sie auf Kommunikation basieren. Sie gleichen sich nur in den Aspekten, die von Latour auch als Qualifizierungskriterien für die empirische Detektion von Existenzweisen in Anschlag gebracht werden und von denen hier vor allem drei relevant sind: dass sie je spezifische Wesen konstruieren bzw. instaurieren; dass sie über eigene Bedingungen des Gelingens und Misserfolgs verfügen;⁸ und dass sie eigene Wahrheitswerte institutionalisieren und damit auch über Gütekriterien verfügen. Die Prämisse der verschiedenen Wahrheitsformen ist nicht mit der Unterscheidung verschiedener Sprachspiele identisch (vgl. Latour 2014: 215), wie Latours Bezug auf Semiotik und Sprechakttheorie vielleicht suggerieren mag.⁹ Es geht vielmehr um einen Pluralismus, der in gewisser Weise dem Prinzip der Mehrfachcodierung von Luhmann ähnelt, dabei aber weitreichendere ontologische Annahmen enthält.¹⁰

Was heißt dies nun aber für den Stellenwert der Politik? Die Tabelle der Existenzweisen zeigt zunächst, dass der Politik eine eigene Konstruktionsweise zugewiesen wird. Insofern eine spezifische Weise der politischen Artikulation identifiziert wird, lassen sich bereits zwei Konsequenzen formulieren: Erstens kann nicht (mehr) von einem *per se* politischen Gehalt von Assoziationen und Netzwerken ausgegangen werden – Latour scheint hier eher von einem

7 Darauf deuten auch die vermehrten Bezüge zu Luhmann (vgl. Latour 2007 b: 414, Anm. 38, 2010 c: 81, 2010 b: 263, 2013 c: 94 f). Größere Ähnlichkeit besteht aber zur Unterscheidung von Rechtfertigungsregimen bei Luc Boltanski und Laurent Thévenot (2007; vgl. auch Latour 2013 c: 94 und Lamla 2013).

8 Latour (2014 a: 53) greift hier auf die Sprechakttheorie von John Austin und das Modell der *felicity* und *infelicity conditions* zurück (Austin 1972 insb. 2. und 11. Vorlesung).

9 Da die Semiotik für Latour primär als Methode und nicht als Theorie relevant ist, sieht er keinen Grund für eine Beschränkung auf Sprache. Zur Rolle der Semiotik bei Latour vgl. Höstaker 2005; Cuntz 2009; Gertenbach 2015: 258ff, zur Argumentation in *Existenzweisen* vgl. Latour 2014 a: 53, zum Sinnbegriff: 218 f, 334 f, 397.

10 Begrifflich ist Latour nicht einheitlich, inhaltlich geht es aber stets um einen Pluralismus, der über die Repräsentationsformen von Welt hinausgeht. Vgl. Latour 2011: 330 f sowie grundlegend 2002 und zum Relativismus dieses Konzepts 2007 b: 412, Anm. 33. Zum Modell der Mehrfachcodierung bzw. Polykontexturalität vgl. Luhmann 1991: 666, 1998: 88 und für eine Diskussion des Verhältnisses von Luhmann und Latour Gertenbach 2015.

sehr raren und aktuell gefährdeten Modus auszugehen (Latour 2014: 485, 451).¹¹ Indem Politik eine von vielen Existenzweisen bezeichnet, lässt sie sich nicht mehr wie noch in früheren Arbeiten zusammen mit dem Netzwerkmodell ontologisieren. Und zweitens macht die Anlage des Projekts deutlich, dass Politik nicht mit Diplomatie zusammenfällt. Denn als besondere Existenzweise verweist sie auf eine andere Ebene als die Diplomatie, die auf den Gesamtrahmen des Projekts gerichtet ist (Latour 2014: 405). Damit stellt sich aber die Frage nach dem Verhältnis beider.

2. Diplomatie und der Modus der Politik

Das differenzierungstheoretische Argument aus *Existenzweisen* hat ein besonderes Gewicht in Bezug auf die Frage der Politik bzw. des Politischen. Denn hier lässt es sich als Antwort auf das Problem begreifen, dass der Begriff der Politik in den früheren Arbeiten Latours eigenwillig unspezifisch war. Die nicht nur von Harman befürchtete Entgrenzung des Politischen auf Welt schlechthin steht nun in deutlichem Kontrast zur Auszeichnung eines besonderen *politischen Modus*¹² und kann wie es scheint bestenfalls noch für die früheren Schriften Geltung beanspruchen (Harman 2014: 93). Berücksichtigt man aber den Stellenwert der Diplomatie in diesem Projekt, dann trübt sich das Bild wieder, denn offenbar hält hierdurch wieder ein universalistisches Moment Einzug in die Theorie. Als erster Fragekomplex zu den neueren Schriften von Latour bietet sich daher das Verhältnis von Politik [POL] und Diplomatie an.

Wie eingangs bereits angedeutet, besitzt die Diplomatie eine spezifische Bedeutung für das Projekt: „Mein Ziel bei dieser Untersuchung ist es, ein Dispositiv zu schaffen, das ich diplomatisch nenne“ (Latour 2014 a: 39). Mit der Anerkennung eines spezifisch politischen Modus geht einher, dass Diplomatie nicht als Synonym oder als Verabsolutierung dieser spezifischen Existenzweise begriffen werden kann. Indem Latour die Diplomatie zum Ziel des Gesamtprojekts erklärt, muss sie – gemäß der „plurimodalen“ Prämissen des Buches – einer anderen Logik folgen und auf eine andere Ebene verweisen als die voneinander unterschiedenen Existenzweisen.¹² Um dies zu verdeutlichen, sei eine längere Passage aus dem Schlusskapitel des Buches zitiert, die das Prinzip der Verschiedenheit der Existenzweisen mit dem Modell der Diplomatie in Verbindung setzt:

„Jeder Modus nimmt allen anderen unter seine Obhut. Für die Wesen der Fiktion ist alles, selbst die Natur, selbst das Recht, selbst die Wissenschaft, eine Gelegenheit der Ästhetisierung. Aber für die Religion hat alles, selbst die Organisation, selbst die Moral, selbst die Natur, kein anderes Ziel, als ‚den Ruhm Gottes zu singen‘. Und selbstverständlich muß sich für die Erkenntnis alles den Anforderungen ihrer Referenzketten beugen, alles, selbst die Gewohnheit, selbst die Religion, selbst die Metamorphosen, selbst die Politik [...]. Nun entfaltet sich aber die Untersuchung unter der Herrschaft keines der Bereiche, sondern nur unter der der Präpositionen, die eine *Grundlage* ohne Grundlage anbieten, die sehr fragil ist, weil sich nichts über das aussagt, was folgt [...]. Wenn ich die ganze Zeit von Untersuchung, und sogar von Fragebogen gesprochen habe, so beanspruche ich gleichwohl nicht, unter dem Modus der Erkenntnis zu arbeiten. [...] Um die Wiederaufnahme des rationalistischen Abenteuers zu situieren, [...] habe ich auf den Begriff der Diplomatie vertraut.“

11 Noch deutlicher ist es auf der Webplattform formuliert: „politics is rare, becoming rarer, and could totally disappear“, online abrufbar unter: <http://www.modesofexistence.org/crossings/#/en/pol> Eintrag: *Reinstituting the beings of [POL]*; letztes Abrufdatum: 5.7.2016.

12 Für Latour fällt Diplomatie letztlich mit dem Modus Präposition [PRÄ] zusammen, was – wie die Gesamtkonstruktion der zwölf normalen und drei metasprachlichen Modi – mindestens eigentlich ist. Präposition/Diplomatie bezeichnet den spezifischen Recherchemodus und besitzt als Teil der Metasprache der Untersuchung einen anderen Status. Hierzu gehören insgesamt die Modi Netzwerk [NET], Präposition [PRÄ] und – als deren modernistischer Antagonist – Doppelklick [DK], bei denen es sich jeweils nicht um spezifische Formen von Konnektivität handelt. Eine Diskussion der Probleme dieser eigenwilligen Sortierung findet sich in Latour / Miranda 2015.

Damit sie nicht verschwinden, müssen die Werte diplomatisch verhandelt werden.“ (Latour 2014: 646 f)

Der Diplomatie kommen damit innerhalb des Projekts mindestens drei Aufgaben zu. Erstens bezeichnet sie eine spezifische Recherchepraxis, eine Art diplomatische Methode, mit deren Hilfe die verschiedenen Erfahrungen detektiert und unterschieden werden können, die für die Modernen wesentlich sind. Hier folgt Latour wesentlich dem pragmatistischen Erfahrungsgriff, da es um eine Orientierung an den Werten und Erfahrungen geht, die in den unterschiedlichen Praktiken enthalten sind. Das Konzept der Diplomatie verweist hier auf eine nichtpejorative Zugangsweise, die sich vom distanziert-kritischen Urteil sowie der Gleichgültigkeit des Experten unterscheidet (vgl. auch Latour 2007 c). Zweitens hat die Diplomatie die Aufgabe, die Eigenständigkeit der verschiedenen Modi zu wahren und die gegenseitigen Ansprüche und Überformungen zu problematisieren. Sie tritt damit als Gegenkraft zu den Hegemonieansprüchen aller Modi auf. Da für Latour jegliche Form der Metasprache wie auch ein Einholen der Differenzen im Sinne eines neutralen oder übergeordneten Dritten ausgeschlossen sind, kann diese Aufgabe auch von keinem anderen Modus – auch nicht dem politischen – übernommen werden: „Jeder Existenzmodus kann sich über alle täuschen, und keiner kann definitiv als unbestreitbares Prüfmaß für alle anderen dienen“ (Latour 2014 a: 366). In diesem Sinne lässt sich das Modell der Diplomatie als Versuch begreifen, an der Idee der Verständigung trotz des unaufhebbaren Pluralismus festzuhalten. Und drittens soll die Diplomatie eine entscheidende Rolle bei der Verhandlung mit den Nichtmodernen spielen. Auch wenn dieser Aspekt im Buch keine maßgebliche Rolle spielt, da dort die Erkundung der Modernen im Zentrum steht, kann er doch als ein wesentliches Motiv des ganzen Unterfangens begriffen werden. Latour spricht sogar davon, dass das Projekt nur als „preparatory work“ zu begreifen ist und auf das eigentliche Ziel – to „open a negotiation with the other collectives“ (Davis / Latour 2015: 4) – hinführen soll.

Insbesondere der zweiten Aufgabe lassen sich nun Hinweise auf das Verhältnis von Diplomatie und Politik entnehmen. Da es der Diplomatie um die Artikulation und Wahrung der verschiedenen Existenzweisen geht, ist die Politik hier inbegriffen. Im Unterschied zu anderen Existenzweisen erweist gerade sie sich aber als besonders gefährdet, wie Latours Bild der von zwei Seiten bedrohten Politik suggeriert. Denn zuerst ist die Politik dem problematischen Anspruch an „straight talk“ und getreuer Übersetzung ausgeliefert, der jegliche Distanz, Intransparenz und Verformung im politischen Handeln stets als Verrat am eigentlichen politischen Willen erscheinen lässt. Sowohl die Idee unmittelbarer Repräsentation als auch die Vorstellung eines frictionslosen Gerade-heraus-Redens der Repräsentanten verfehlt jegliches Moment der Diskontinuität und damit auch die Eigenlogik der Politik (Latour 2014 a: 203ff). Das Problem solcher Annahmen liegt auf der Hand und es fällt nicht schwer, die Kritik bereits aus dem grundlegenden ANT-Begriff der Übersetzung zu erschließen.

„Es gibt in der Tat eine Krise der Repräsentation, aber unter der Bedingung, darunter zu verstehen, daß die politische Repräsentation hartnäckig kritisiert wird für etwas, was sie nie verschaffen kann: ‚die politischen Meinungen‘ von Milliarden Wesen ‚getreu‘ – also mimetisch – ‚ausdrücken‘ [...]“ (Latour 2014 a: 458; vgl. auch bereits Callon 2006).

Die zweite Bedrohung der Politik steht komplementär hierzu. Gescheitert an dem irrsinnigen Anspruch getreuer Repräsentation und direkten Sprechens scheinen einzig noch Lüge, Geschick, Macht und Gewalt als Qualitäten der Politik übrig zu bleiben (Latour 2014 a: 460). Doch die gerade auch in der politischen Theorie vorfindliche Reduktion der Politik auf Kräfteverhältnisse, Kämpfe und Spiele der Macht verleugnet ebenfalls die eigenständige Form des Politischen. So ist es nach Latour nicht gelungen, abseits der Verlockungen von Rousseau und Machiavelli die der Politik eigene Form der Artikulation hinreichend zu qualifizieren (Latour 2014 a: 457, 460). Stattdessen wird das Politische zwischen der idealisierten Vorstellung

getreuer Repräsentation und dem bezeichnenderweise als realistisch vorgestellten Modell der *Power Politics* zerrieben (vgl. auch Harman 2014).

Latour geht es aber nicht nur um ein Inventar der Verfehlungen und der falschen Ansprüche an Politik. Um diesen Entstellungen des Politischen etwas entgegenzusetzen, knüpft er an die bereits im *Parlament der Dinge* deklarierte „Neudefinition des Politischen“ (Latour 2001: 14) an, konturiert sie allerdings noch deutlicher als spezifische Artikulationsweise mit einer eigenen Form von Wahrheit. Pate hierbei steht vor allem der Pragmatismus, dem etwa seit der Jahrtausendwende eine immer größere Bedeutung in seinem Werk zukommt. Statt wie im *Parlament der Dinge* verschiedene Gewalten bzw. Kammern zu unterscheiden oder institutionelle Arrangements zu skizzieren, wird das Politische hier als eine Kreisbewegung bestimmt – womit auch bereits metaphorisch eine Distanz zum Modell des Straight Talks eingenommen werden soll (Latour 2014 a: 471). Relevant sind an dieser Metapher zwei Momente: der Aspekt der Krümmung, der dem Modell der Geradlinigkeit „etwas radikal Diskontinuierliches“ (Latour 2014 a: 474) entgegenstellt und der Aspekt der Rückkehr bzw. der Wiederaufnahme, der deutlich macht, dass die politische Artikulation stets wieder neu die Frage der Einbeziehung zu stellen hat. Das politische Handeln besteht so in einer permanenten Dynamik des Abschlusses und der Wiederaufnahme. Als Ergebnis stehen aber nicht nur politische Entscheidungen zu Buche, sondern die Bildung von Kollektiven: „Ohne den Kreis gäbe es überhaupt keinen Zusammenschluß, keine Gruppe, keine Möglichkeit, ‚wir‘ zu sagen, ganz einfach keine Sammlung und daher auch kein Kollektiv.“ (Latour 2014 a: 479)

Bis zu diesem Punkt werden drei Aspekte deutlich: Erstens wird erkennbar, welchen Eigenwert Latour der Politik beimisst, der von keiner anderen Existenzweise übernommen werden kann – nur sie vermag es „artifizielle, provisorische, immanente Identitäten zu verschaffen, die einzigen, die wir zur Verfügung haben, um gleich welches Kollektiv hervorzubringen – und vor allem die einzigen, die wir in Reichweite haben, um das Kollektiv auf ‚alle‘ auszuweiten“ (Latour 2014 a: 483). Zweitens liefert dies die Begründung, warum das Politische als Ganzes in Gefahr ist, wenn man sich nicht den Versuchungen widersetzt, Entscheidungen und Konflikte auf andere, d.h. etwa technische, rechtliche oder wissenschaftliche Art zu lösen (Latour 2014 a: 485). So gilt es zu verhindern, dass „man die Politik mit der Information, mit der Wissenschaft, mit dem Management, mit der Gewalt verwechselt [...] oder, schlimmer noch, mit einer ‚Wissenschaft der Kräfteverhältnisse‘.“ (Latour 2014 a: 459) Und drittens liegt hier der entscheidende Link zum Pragmatismus, insofern die Kreisbewegung stets um bestimmte Streitsachen (Issues) herum erfolgt. In den Worten Latours: „to finally make politics turn around topics that generate a public around them instead of trying to define politics *in the absence of any issue*, as a question of procedure, authority, sovereignty, right and representativity“ (2007 a: 814 f, vgl. auch das Interview im vorliegenden Band). Diese Grundidee durchzieht die neueren politischen Schriften von Latour, die stets die Bildung von Kollektiven mit einer *Issueoriented Politics* verbinden – weil erst die Streitsachen jenes Wir erzeugen. Wie die Öffentlichkeiten im Pragmatismus bestehen Kollektive bei Latour nicht vor der Politik (die sie nur vertrete und artikuliere), sie werden vielmehr durch sie konstituiert.

Politik wird damit nicht als ein Verfahren oder eine bestimmte Form begriffen, sondern als eine andauernde Kreisbewegung des Versammelns, die stets an konkreten Streitsachen (Issues) orientiert ist.¹³

„Politics is not some essence; it is something that moves; it is something that has a trajectory. [...]“

The radical departure pragmatism is proposing is that „political“ is not an adjective that defines a profession, a sphere, an activity, a calling, a site, or a procedure, but it is what qualifies a type of

13 Die verwendete Terminologie variiert bei Latour, er spricht je nach Kontext von Issues (Latour 2007 a), Matters of Concern (Latour 2008) oder Dingen (Latour 2005: 29ff). Das zentrale Schlagwort – *No Issue, No Politics!* – entnimmt er den Arbeiten von Noortje Marres (Latour 2005, 2007).

situation. Instead of saying: „Define a procedure and then whatever will go through will be well taken care of“, pragmatism proposes that we focus on the objects of concern and then, so as to handle them, produce the instruments and equipment necessary to grasp the questions they have raised and in which we are hopelessly entangled.“ (Latour 2007 a: 814)

Infofern die Angelegenheiten des Kollektivs stets andere sind (Latour 2014 a: 476), ist auch die Form der Auseinandersetzung niemals die gleiche. Die Politik über einen ihr eigenen Code zu bestimmen oder auf ein bestimmtes Verfahren zu verpflichten, liefe nach Latour darauf hinaus das eigentlich Politische zum Verschwinden zu bringen und es durch „die Bizarrie einer ‚politischen Wissenschaft‘“ (Latour 2014 a: 459) zu ersetzen.

Letztlich ist Latours Versuch, die Politik als Existenzweise neu zu bestimmen eine Streitschrift zur Verteidigung der Eigenständigkeit und Ereignishaftigkeit des Politischen, die zwischen den Ansprüchen von unmittelbarer Repräsentation und direkter Demokratie sowie der Reduktion auf Kräfteverhältnisse und Macht zu verschwinden droht. Hatte *Das Parlament der Dinge* noch die Unklarheit hinterlassen, ob man es hier mit einer radikalen Entgrenzung des Politischen oder einer naiven Bauanleitung für eine politische Institution zu tun hat, macht *Existenzweisen* deutlich, dass es hier nicht um das System und die Institutionen der Politik, sondern um das Politische geht. So heißt es auch auf der ausführlicheren Webplattform des Projekts: „The political institution is, obviously, too confused for us to define it as its own mode of existence, yet we retain the term (specifying it with the acronym [POL]) to refer to the quite particular trajectories, both within the institution and outside of it, that enable a group to exist“¹⁴. Und noch konkreter: „The French distinguishes ‚le‘ et ‚la‘ politique: the first would correspond to what we call here a domain and the second to a special kind of connector.“¹⁵ Der Hinweis auf die Unterscheidung zwischen der Politik und dem Politischen setzt Latour in Verbindung mit aktuellen Diskussionen der politischen Theorie (vgl. Bröckling / Feustel 2010 a; Marchart 2010). Zusammen mit dem Hinweis, dass es im politischen Handeln stets auch um die Frage der Entscheidung geht (Latour 2014 a: 202), liegt damit der Verweis auf Carl Schmitt nahe. Da dieser in *Existenzweisen* jedoch ausbleibt, bietet es sich an, den Blick nun auf die weiteren Schriften zu richten. Erst dann lässt sich abschließend auch erkennen, welchen Beitrag Latour für die Debatte um den Begriff des Politischen liefern kann.

3. Diplomatie und Dezisionismus

Sieht man von einer einzelnen Referenz auf das Konzept des Ausnahmezustands ab (Latour 2014 a: 476), spielt Schmitt in *Existenzweisen* keine Rolle. Angesichts des Projektziels muss dies nicht unbedingt überraschen. Es wird jedoch bemerkenswert, wenn man die unmittelbar im Anschluss an diese Publikation gehaltenen Gifford-Lectures *Facing Gaia* sowie einige kleinere Texte und Interviews der letzten Jahre mit einbezieht. Dort referiert Latour häufig auf Schmitt und argumentiert stellenweise selbst geradezu schmittianisch. Während also Schmitt für Latour zum Verständnis der Modernen nahezu nichts beiträgt, spielt er offenbar bei der Frage der Einrichtung der gemeinsamen Welt und den drängenden Problemen der Kosmopolitik eine umso bedeutendere Rolle. Neben eher beiläufigen Hinweisen auf Schmitt in Bezug auf das Problem der Entscheidung – das ein Bestandteil des Politischen (im Sinne des Modus’ [POL]) ist (Latour 2007 a: 818; Laux 2011: 294) – häufen sich die Nennungen in der Frage der Bedingungen für die Verhandlungen über die gemeinsame Welt. Es sind dabei oft die gleichen Textstellen, in denen Latour über Diplomatie spricht und auf Schmitt Bezug nimmt. Dies ist bemerkenswert, denn während die Diplomatie an Isabelle Stengers’ Begriff der Kosmopolitik

14 Online abrufbar unter: <http://www.modesofexistence.org/crossings/#/en/pol>, Eintrag: *Politics; political*, letztes Abrufdatum: 5.7.2016.

15 Online abrufbar unter: <http://www.modesofexistence.org/crossings/#/en/pol>, Eintrag: *The limits of the political*, letztes Abrufdatum: 5.7.2016, Vgl. auch Latour 2003 a: 149.

(Stengers 2011) gebildet ist und an pragmatistische Konzepte erinnert, geht mit dem Anschluss an Schmitt der Bezug auf die Unterscheidung von Freund und Feind und dessen Definition des Politischen einher. Während das diplomatische Projekt als versöhnende und verständnisorientierte Instanz auftritt, scheint im anderen Fall eine unverhohlen kriegerische Komponente auf. Warum also diese Gleichzeitigkeit von Diplomatie und Dezisionismus?

Bei dieser Frage ist es hilfreich, auf den ersten Text zurückzukommen, der diese Verbindung artikuliert: den 2002 veröffentlichten politischen Essay *Krieg der Welten* (Latour 2004).¹⁶ Latour referiert dort – auf gleiche Weise wie später in *Facing Gaia* – auf die Unterscheidung von Freund und Feind, die er allerdings – und das ist entscheidend – von ihrem Ende her liest. Bei Schmitt heißt es:

„Die Unterscheidung von Freund und Feind hat den Sinn, den äußersten Intensitätsgrad einer Verbindung oder Trennung, einer Assoziation oder Dissoziation zu bezeichnen; sie kann theoretisch und praktisch bestehen, ohne daß gleichzeitig alle jene moralischen, ästhetischen, ökonomischen oder anderen Unterscheidungen zur Anwendung kommen müßten. Der politische Feind braucht nicht moralisch böse, er braucht nicht ästhetisch häßlich zu sein; er muß nicht als wirtschaftlicher Konkurrent auftreten, und es kann vielleicht sogar vorteilhaft scheinen, mit ihm Geschäfte zu machen. Er ist eben der andere, der Fremde, und es genügt zu seinem Wesen, daß er in einem besonders intensiven Sinne existenziell etwas anderes und Fremdes ist, so daß im extremen Fall Konflikte mit ihm möglich sind, die weder durch eine im voraus getroffene generelle Normierung, noch durch den Spruch eines ‚unbeteiligten‘ und daher ‚unparteiischen‘ Dritten entschieden werden können.“ (Schmitt 1996: 27)

Latours Interesse an Schmitt führt von dem finalen Einschub dieser Bestimmung her. Es geht ihm weniger – wie Schmitt und dem Linksschmittianismus – darum, ob das Politische schlechthin auf diesem Antagonismus aufbaut und die Logik von Freund und Feind als solches un hintergebar für Politik ist. Die dem Politischen als konstitutives Merkmal unterstellte Negationslogik interessiert Latour primär aufgrund der bei Schmitt eher beiläufig formulierten epistemischen Annahme: Nämlich, dass hierin ein Konflikt zutage tritt, der nicht durch eine dritte Instanz entschieden werden kann. Latour dreht damit die Argumentation von Schmitt um. Für ihn wird die Unterscheidung von Freund und Feind (und das Problem des Krieges und der Entscheidung) erst deshalb relevant, weil er einen Konflikt im Blick hat, der sich vor dem Hintergrund einer (noch) nicht versammelten Welt (Gaia) stellt und der sich nicht über eine privilegierte Erkenntnisposition schlachten lässt. Kein Fachexperte, keine Wissenschaftlerin und kein Politiker ist imstande diese Kluft zu schließen. Sie tritt als Entscheidung über die Zusammensetzung der gemeinsamen Welt auf und ist im Sinne Latours Sache des Kollektivs. Oder in anderen Worten: Latours Interesse an Schmitt resultiert nicht aus der Frage nach einer allgemeinen Logik des Politischen oder der Suche nach dem (und sei es auch grundlosen) Grund von Politik – denn in der Diskussion der politischen Existenzweise taucht dies ja gerade nicht auf. Es entsteht primär aus der Auseinandersetzung mit dem Naturbegriff der Moderne und es ist kein Zufall, dass diese Denkfigur in seinem Werk dort Einzug hält, wo es um die politischen Konsequenzen des reformulierten Naturkonzepts geht. In *Krieg der Welten* heißt es in einem zentralen und hier deshalb ausführlich zitierten Abschnitt:

„Carl Schmitt behauptet, dass es nur dort einen Feind gibt, dem man den Krieg erklären kann, wo es keinen gemeinsamen Vermittler mehr gibt, an den beide Seiten sich zur Schlachtung wenden können. Wenn dies richtig ist, so kann man tatsächlich sagen, dass die modernistischen Zivilisatoren niemals Feinde hatten und die moderne Geschichte niemals einen richtigen Krieg gekannt hat. So heftig sie auch kämpften, stets fügten sie sich der Autorität eines unstrittigen Schiedsrichters, eines Vermittlers, der hoch über allen möglichen Formen von Konflikt stand: der Natur und ihren Geset-

16 Der Text kann als Anhang zum *Parlament der Dinge* begriffen werden, er betont nun aber deutlicher die dort ausschließlich in Fußnoten versteckten Anmerkungen zu Schmitt. Vgl. Latour 2001: 346 f, Anm. 54 sowie 350, Anm. 22.

zen, der Wissenschaft und ihren vereinheitlichten Fakten, der Vernunft und ihrer Art und Weise, Übereinstimmung zu erzielen. Besitzt man aber ein Mandat von einem Mittler, der den Konflikt überschaut, so führt man nicht länger Krieg, sondern nur *Polizeioperationen* durch, wie Carl Schmitt sagt. Durch den ‚Ruf der Natur‘ an die Arbeit gebracht, führten die Modernisten ganz einfach eine polizeiliche Überwachung der Welt durch und konnten voller Stolz sagen, sie hätten sich nie mit irgendjemandem im Krieg befunden.“ (Latour 2004: 38, H.i.O.)

Aus dieser Passage wird ersichtlich, warum der Bezug auf Schmitt für Latour zutiefst mit der Frage der Diplomatie verbunden ist. Beides gründet schlichtweg auf den gleichen epistemisch-ontologischen Annahmen: der Unmöglichkeit einer vereinheitlichtenden, vermittelnden Instanz und der hiermit verbundenen Annahme einer erst noch zu versammelnden Welt. Das Problem bzw. die Lücke, die sich aus der Zurückweisung der modernen Vorstellung von der *einen* Natur ergibt (vgl. Latour 2001: 67, 2004: 12ff), verweist für Latour auf Schmitt, wenngleich die Lösung, die er vorschlägt, in dem Modell der Diplomatie liegt. Der bereits von einigen Kommentatoren mit Irritation angemerkte Schmittianismus dieser neueren Schriften Latours röhrt daher, dass die Diplomatie grundsätzlich der Anerkennung dieser Situation bedarf. Der Dezisionismus stellt sich nicht einfach als die (ungeduldige) Ausrufung des Ausnahmestands von dem sich selbst zum Souverän deklarierenden Latour dar. Er konterkariert auch nicht einfach das Differenzierungstheorem der Existenzweisen, indem nun doch Politik (in Form der Freund-Feind-Unterscheidung) zur Universalie erklärt würde. Er flankiert vielmehr das gesamte politische Projekt der Diplomatie, indem er dafür sorgt, dass die zu entscheidenden Fragen offengehalten und die Auseinandersetzungen um die gemeinsame Welt überhaupt als Konflikte anerkannt werden (vgl. Beck et al. 2014). Der Widerspruch zwischen einer auf Anerkennung und Versöhnung setzenden, taktvollen Diplomatie und dem Insistieren auf der Möglichkeit der Ausrufung des Krieges ist nur ein scheinbarer – so irritierend und problematisch die Kriegs- und Katastrophenrhetorik von Latour auch ist (vgl. Beck et al. 2014).

Als eine der Hauptaufgaben der Diplomatie wurde bereits benannt, dass sie Verhandlungen über die gemeinsame Welt ermöglichen soll, ohne dabei die Eigenheit der verschiedenen Existenzweisen zu negieren. Den Zusammenhang zur Freund-Feind-Logik stellt Latour darüber hinaus her, dass eine solche (rückhaltlose) Verhandlung ohne ein Moment der Souveränität nicht auskommt. Erst wenn die beiden postfundamentalistischen Thesen – „Die gemeinsame Welt existiert noch nicht!“ und „Kein Modus kann als unbestreitbares Prüfmaß für andere gelten!“ – geteilt werden, hat das diplomatische Unterfangen überhaupt eine Grundlage und kann eine Bühne für die politischen Verhandlungen über die Einrichtung der gemeinsamen Welt bereitstellen. Wirft man einen Blick darauf, an welchen Stellen in seinen Texten von Krieg die Rede ist, so geht es in der Regel um zwei hierzu konträre Arten, die Auseinandersetzung um die gemeinsame Welt unmöglich zu machen: sei es mithilfe vermeintlicher Universalien (wissenschaftliche Wahrheit, ökonomischer Sachzwang, technische Unmöglichkeiten etc.) oder der gänzlichen Leugnung bestimmter Erfahrungen und Werte (d.h. Existenzweisen) – die Latour vor allem in den Angriffen der selbsternannten Klimaskeptiker gegen die wissenschaftlichen Erkenntnisse am Werk sieht (Latour 2003 b, 2007 c). Den Bezug auf Schmitt als rückhaltlosen Schmittianismus zu lesen wäre daher falsch, es handelt sich vielmehr um eine möglicherweise immer noch fragwürdige, aber doch selektive Ergänzung des politischen Projekts. So betont er auch, dies seien „definitions whose dosage should be watched as carefully as we would do with a powerful poison“ (Latour 2013 a: 113).

Was Latour letztlich vorschlägt, ist in systematischer Hinsicht eine Konflikttheorie des Politischen. Die Kriegsrhetorik, die in Zusammenhang mit dem Bezug auf Schmitt in seinem Werk Einzug hält, ist – ungeachtet ihrer zum Teil irritierenden Schärfe – ein Hinweis auf die andere Seite der Diplomatie und dadurch weder der Versuch, Diplomatie durch Kriegsführung zu ersetzen, noch das ontologische Differenztheorem bei der erstbesten Gelegenheit souveräner Ermächtigung wieder einzukassieren und Politik zur Universalie zu erklären. Leitend ist

hier vielmehr die Kritik der verschiedenen Ersetzungen des Politischen: „No calculative device is a substitute for political decisions.“ (Latour 2007 d: 24); „Those who believe that governance will replace politics are the enemies of the Liberal State. Nothing can replace politics.“ (Latour 2007 d: 26) Sie dient dazu den politischen Existenzmodus zu sichern und die Auseinandersetzung um die Einrichtung der Welt offenzuhalten (vgl. Latour 2013 a: 101 f). Gerade dies ist die Aufgabe der Diplomatie, die jedoch nach Latour nicht ohne ein Moment der Freund-Feind-Unterscheidung auf ihrer Rückseite auskommt – was zugleich auch die Lücke bzw. den Mangel an Fundamenten indiziert, die der ontologische Pluralismus hinterlässt. Erst dies lässt die genaue Bedeutung von Schmitt in dieser Argumentation zutage treten:

„The great virtue of dangerous and reactionary thinkers like Schmitt is to force us to make a choice much starker than that of so many wishy-washy ecologists still swayed by unremitting hope. Schmitt's choice is terribly clear: either you agree to tell foes from friends, and then you engage in politics, sharply defining the borderlines of real enough wars – ,wars about what the world is made of –; or you shy away from waging wars and having enemies, but then you do away with politics, which means that you are giving yourself over to the protection of an all-encompassing State of Nature that has already unified the world into one whole, a State that should thus be able to resolve all conflicts from its disinterested, neutral, over-arching third party view – sub specie aeternitatis, sub specie Dei, sive Naturae, sive Sphaerae.“ (Latour 2013 a: 105)

Am Ende lassen sich nun auch die sonstigen Ausführungen zur Figur des Diplomaten erschließen. Prinzipiell stechen hier zwei Bezüge bei Latour ins Auge: einmal sind es die Ausführungen von Isabelle Stengers, die der Diplomatie insbesondere im siebten Band ihres Werkes *Cosmopolitiques* eine zentrale Rolle zuschreibt – wenngleich gänzlich ohne Bezug auf Schmitt; und zum anderen ist es Richard Whites Studie zum diplomatischen Modell des *Middle Grounds*. Während Stengers primär auf die Differenz zwischen der Wissens- und Autoritätsfigur des Experten und dem Diplomaten hinweist, der sich stets den Risiken des Verrats und der falschen Übersetzungen aussetzen muss (Stengers 2011: 376ff), skizziert White ein Gegenbeispiel zu jenem Modell, das den Diplomaten als Abgesandten territorial-staatlicher Souveränität begreift (vgl. White 1991).¹⁷ Beiden Bezügen ist gemeinsam, dass der Diplomat hier als prekärer Vermittler fungiert, dem in der Verhandlung immer auch der Modus des Verhandelns selbst zum Problem werden kann (vgl. Latour 2004: 51 f, White 1991: 52 f, 259).

4. Das Politische und die Soziologie: Eine Kunst der Diplomatie

Die bisherigen Überlegungen lassen erkennen, warum Latour AIME nicht als wissenschaftliches, sondern als diplomatisches Projekt begreift (vgl. Latour 2014 a: 642, 646). Statt nach referentieller Erkenntnis zu suchen – wie der zugegeben sehr enge Begriff der Wissenschaft bei Latour impliziert (vgl. Gertenbach 2016) –, zielt die Diplomatie auf eine Anerkennung der verschiedenen Erfahrungen und Werte, die in den unterschiedlichen Existenzformen enthalten sind. Gleichzeitig soll sie hiermit den Raum für Verhandlungen öffnen – sowohl zwischen den Modernen als auch über sie hinaus. In seiner Rolle als Gegenfigur zum Experten besteht die Praxis des Diplomaten nicht in der Vermittlung von Informationen oder der Durchsetzung von Wissen, sondern in der Kunst „eine Bühne zu entwerfen“ (Stengers 2008: 181). So sind Diplomaten „dazu da, um denjenigen eine Stimme zu geben, deren Praxis, deren Existenzweise und deren oft so genannte Identität von einer Entscheidung bedroht sind“ (Stengers 2008: 181 f). Damit aber verweist Diplomatie primär auf eine Art Verhaltensform und weniger auf eine spezifische gesellschaftliche Position. Sie ist – wie es nicht zufällig auch bei Plessner (1981:

¹⁷ Vgl. auch den Eintrag *Diplomacy* auf der Webplattform <http://www.modesofexistence.org/inquiry/>. Ein Ausschnitt aus dem Buch von White wurde auch in den Katalog der von Latour kuratierten Ausstellung *Reset Modernity!* am Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe übernommen (vgl. White 2016).

95ff) heißt – eine Frage des Taktes, eine Kunst der richtigen Tonart.¹⁸ Im Unterschied zu Plessner bleibt dabei allerdings unklar, welcher gesellschaftliche Kontext hier gemeint ist und welcher soziale Status mit dem Diplomaten verbunden ist. Bestimmend ist bei Latour lediglich, dass der Diplomat weder einen festen sozialen Ort besitzt, von dem aus er spricht, noch über ein konkretes, an ihn übertragenes Mandat verfügt. Auch der Hinweis auf Stengers oder die für Latour wichtige Figur der *Tiers-Instruit* von Michel Serres bringen hier wenig Klarheit.¹⁹ Problematisch ist dies deshalb, weil hier eine intensivere Auseinandersetzung mit der Soziologie vonnöten wäre, die jedoch im gesamten Projekt letztlich ausbleibt. Konterkariert werden damit nicht nur Latours frühere Bemühungen um eine Erneuerung der Soziologie. Viel gewichtiger ist, dass es die Ernsthaftigkeit der Integration des Differenzierungstheorems infrage stellt, wenn die ausführliche und heterogene soziologische Debatte auf eine groteske Vorstellung gesellschaftlicher Bereiche reduziert wird.²⁰ Diese problematische Lücke führt mit der zuweilen allzu sorglosen Begriffsarbeit auch dazu, dass vielversprechende Konzepte der früheren Arbeiten verschwinden. Auffällig ist dies vor allem bei den zahlreichen begrifflichen Neuschöpfungen aus *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* – von den vier Begriffen des Sozialen über das Konzept des Plug-Ins bis zur Metapher des Plasmas, die ja bereits mit Bezug auf das Existenzweisenprojekt vorgeschlagen wurde.²¹

Angesichts dessen wird deutlich, dass auch die hier vorgenommene Sortierung in die drei Momente des Politischen keineswegs alle Fragen klären kann, die an die politische Theorie von Latour zu stellen sind. Sie vermag es aber vermeintliche Inkonsistenzen und Uneindeutigkeiten aufzuklären und zugleich einige vorherrschende Lesarten zurückzuweisen. Wurde die politische Theorie Latours zuvor entweder als apolitisch (Caillet 2001), konservativ (Lemke 2010: 287), reaktionär, affirmativ (Noys 2010: 80ff), institutionalistisch und expertokratisch (Lindemann 2009) oder als radikal, totalitär und idealistisch (Wainwright 2005: 118) begriffen, lässt sich dieses unscharfe Bild nun mit den verschiedenen Formen kontrastieren, in denen Politik thematisiert wird. Denn es zeigt sich, dass das Politische (als Existenzweise) konflikt- und ereignistheoretisch gedacht ist, während die Diplomatie auf Verständigung und Anerkennung ausgerichtet ist. Flankiert werden letztlich beide von einem für Latour notwendigen Dezisionismus, der durch den Bezug auf Schmitt auch die Frage aufkommen lässt, in welchem Verhältnis diese Überlegungen zu den radikaldemokratischen Theorien des Politischen stehen. Weil Latour sich explizit dem Konzept des Politischen verschreibt, besteht hier zunächst eine hohe Anschlussfähigkeit an diese Debatte. Und letztlich argumentiert auch Latour für ein „Verständnis des Politischen, das auf die unumstößlichen Momente des Dissenses und Widerstreits, des Ereignisses, der Unterbrechung und Instituierung abhebt“ (Bröckling / Feustel 2010 b: 8). Ein genauerer Blick offenbart hier aber mindestens zwei Bruchlinien, die für eine weitere Diskussion der politischen Soziologie von Latour berücksichtigt werden müssen. Erstens ist bereits begrifflich erkennbar, dass es ihm um diese Unterscheidung selbst gar nicht geht. Damit ist nicht nur gemeint, dass er keinerlei Anstrengungen unternimmt, seine Position

18 So führt die Stellung der Diplomatie bei Latour auch zu einer Anhäufung von musikalischen und akustischen Metaphern; stets es geht es darum, den richtigen Ton der Existenzweisen zu treffen und die Modi zum Schwingen zu bringen. Vgl. z.B. Latour 2014 a: 105 f, 2013 c: 87 f; Harman 2014: 91.

19 Vgl. Stengers 2011: 377; Serres 1994: 156. Die Figur der *Tiers-Instruit* bezeichnet eine Wissensform jenseits der spezialisierten Aufteilung in Natur- und Geisteswissenschaften und ist wie der Diplomat bei Latour auf eine neuartige Politik der Natur gerichtet (vgl. Serres 1994). Die englische Übersetzung spricht hier vom *Troubadour of Knowledge* (Serres 1997).

20 Hinzu kommt, dass das Projekt trotz aller Bekundungen selbst alles andere als diplomatisch ist, da es trotz allem als ein nahezu geschlossenes System daherkommt. Die formalen Anforderungen, die an die Detektion von Existenzweisen gestellt werden, verhindern nicht nur die eigentlich angestrebte kollaborative Arbeit, sie werfen auch die Frage auf, warum jede Existenzweise genau nach diesem Muster gebildet sein muss (vgl. Choat 2014: 3).

21 So zumindest in Latour 2007 b: 381 f, zum Begriff des Plasmas vgl. Gertenbach 2015: 366ff.

hiermit zu verbinden, zu kontrastieren oder diese Unterscheidung begrifflich zu nutzen – wodurch er auf eine Präzisierung seines Arguments verzichtet. Es meint auch, dass er gar nicht bestrebt ist, zwei Logiken der Politik gegeneinander auszuspielen und gegen die institutionalisierte Politik ein anderes Modell des Politischen zu setzen. So werden die benannten Formen der Entpolitisierung (Sachzwang, Technizismus, Bürokratie etc.) eben gerade nicht als andere Form der Politik begriffen. Sein Vorschlag besteht vielmehr darin, sie anderen Existenzweisen zuzurechnen – passende Modi wären [ORG], [REC] und [DC], werkgeschichtlich dürfte er vor allem das Amalgam [REF/REP] im Blick haben.

Indem Latour die Existenzweise der Politik mit dem Begriff des Politischen verbindet, zeigt sich zudem eine zweite Bruchlinie zu anderen Theorien des Politischen. Denn die Diskussion der anderen Erscheinungsformen oder Momente des Politischen (Diplomatie und Dezisionismus) begründet keine radikal andere Logik des Politischen – ein Punkt, den Latour auch in anderen Texten nahelegt, wenn er betont, dass sich sowohl die Entscheidungstheorie als auch die diplomatische Verhandlung in das Kreismodell des Politischen integrieren lassen (Latour 2007 a). Latours politische Theorie wäre demnach falsch verstanden, wenn man die verschiedenen Formen auf die Unterscheidung von Politik und Politischem aufteilen würde. Weder bezieht sich das Kreismodell der Politik auf das politische System im klassischen Sinne noch geht es darum, hiervon eine radikale, ereignisartige oder diskontinuierliche Form des Politischen abzugrenzen. Während der Bezug auf Schmitt üblicherweise erst die Trennung zwischen Politik und Politischem legitimiert oder begründet, die dann häufig um Begriffe wie Entscheidung, Ausnahme, Souveränität, Gesetz, Antagonismus etc. kreist, spielen diese Aspekt in Latours Referenz auf Schmitt interessanterweise eine eher geringere Rolle.

Dass mit den genannten Verschiebungen und Referenzen aber auch ein anderer Ton in die neueren politischen Schriften von Latour Einzug hält, ist kaum zu übersehen. Der stark an politischen Institutionen orientierte Zugriff aus dem *Parlament der Dinge* ist einer drastischeren Rhetorik gewichen, die nicht nur mit den aus Sicht Latours dramatischeren oder existentielleren Problemen (Gaia), sondern auch der deutlicheren Betonung der Eigenlogik des Politischen zusammenhängt. Konnte *Das Parlament der Dinge* noch als Auseinandersetzung mit dem System der Politik gelesen werden, so konzentriert sich Latour nun nahezu komplett auf die Frage des Politischen – und das in allen drei Formen des Politischen: als Existenzweise, als Diplomatie und als Dezisionismus. Gerade diese Dreiteilung sollte für die weitere Diskussion um die politische Theorie bei Latour nicht unterschlagen werden. Denn in der Verbindung dieser Formen wird deutlich, dass sich Latour mit seiner *Issueoriented Politics* zwar an vielen Stellen gegen den radikaldemokratischen Gestus politischer Theorien wendet (vgl. das Interview im vorliegenden Band), sein Motiv jedoch gleichermaßen in der Erneuerung politischer Handlungsfähigkeit besteht.

Literatur

- Austin, John L. (1972): Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart.
- Beck, Ulrich / Latour, Bruno / Selchow, Sabine (2014): Die Apokalypse duldet keinen Sachzwang. Ein Gespräch mit Ulrich Beck und Bruno Latour, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. Mai 2014, H. 112, S. 14.
- Boltanski, Luc / Thévenot, Laurent (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft, Hamburg.
- Bröckling, Ulrich / Feustel, Robert (Hrsg.) (2010 a): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen, Bielefeld.
- Bröckling, Ulrich / Feustel, Robert (2010 b): Einleitung: Das Politische denken, in: Dies. (Hrsg.), Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen, Bielefeld, S. 7-18.

- Caillé, Alain (2001): Une politique de la nature sans politique. À propos de *Politique de la nature* de Bruno Latour, in: MAUSS 17, S. 94-116.
- Callon, Michel (2006): Die Sozio-Logik der Übersetzung. Auseinandersetzungen und Verhandlungen zur Bestimmung von Problematischem und Unproblematischem, in: Andréa Belliger / David J. Krieger (Hrsg.), ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld, S. 51-74.
- Choat, Simon (2014): Book Review: *An Inquiry into Modes of Existence. An Anthropology of the Moderns*, by Bruno Latour, in: Global Discourse, S. 1-4.
- Cuntz, Michael (2009): Aktanten – Shiften – Programme oder: Wie Latours ANT Greimas verschiebt, in: Sprache und Literatur 40, S. 21-44.
- Davis, Heather / Latour, Bruno (2015): The Amoderns: Thoughts on an Impossible Project. A Feature Interview with Bruno Latour, online abrufbar unter: <http://amodern.net/article/amoderns-impossible-project/>, letztes Abrufdatum: 5.7.2016.
- Gertenbach, Lars (2015): Entgrenzungen der Soziologie. Bruno Latour und der Konstruktivismus, Weierswist.
- Gertenbach, Lars (2016): [REF] Referenz als Existenzweise. Die Wissenschaften und die Übersetzung der Welt, in: Henning Laux (Hrsg.), Bruno Latours Soziologie der ‚Existenzweisen‘. Einführung und Diskussion, Bielefeld, S. 57-78.
- Harman, Graham (2014): Bruno Latour. *Reassembling the Political*, London.
- Høstaker, Roar (2005): Latour – Semiotics and Science Studies, in: Science Studies 18, S. 5-25.
- Lamla, Jörn (2013): Arenen des demokratischen Experimentalismus. Zur Konvergenz von nordamerikanischem und französischem Pragmatismus, in: Berliner Journal für Soziologie 23, S. 345-365.
- Latour, Bruno (1987): *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society*, Cambridge/Mass.
- Latour, Bruno (1988): *The Pasteurization of France*, Cambridge / MA.
- Latour, Bruno (1996 a): On actor-network theory. A few clarifications, in: Soziale Welt 47, S. 369-381.
- Latour, Bruno (1996 b): Ein neuer Empirismus, ein neuer Realismus. Bruno Latour im Gespräch mit Gustav Roßler, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 6, S. 40-52.
- Latour, Bruno (2001): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt / Main.
- Latour, Bruno (2002): Pasteur und Pouchet. Die Heterogenese der Wissenschaftsgeschichte, in: Michel Serres (Hrsg.), *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*, Frankfurt / Main, S. 749-789.
- Latour, Bruno (2003 a): What if we Talked Politics a Little?, in: *Contemporary Political Theory* 2, S. 143-164.
- Latour, Bruno (2003 b): Die Versprechen des Konstruktivismus, in: Jörg Huber (Hrsg.), *Person/Schauplatz. Interventionen* 12, Wien – New York, S. 183-208.
- Latour, Bruno (2004): *Krieg der Welten – wie wäre es mit Frieden?*, Berlin.
- Latour, Bruno (2005): *Von der Realpolitik zur Dingpolitik oder Wie man Dinge öffentlich macht*, Berlin.
- Latour, Bruno (2007 a): Turning Around Politics: A Note on Gerard de Vries' Paper, in: *Social Studies of Science* 37, S. 811-820.
- Latour, Bruno (2007 b): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt / Main.
- Latour, Bruno (2007 c): Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang, Zürich – Berlin.
- Latour, Bruno (2007 d): How to Think Like a State, in: Wim van de Donk (Hrsg.), *The Thinking State*. The Hague: Scientific Council for Government Policy, S. 19-32.
- Latour, Bruno (2008): *What is the Style of Matters of Concern?*, Assen.
- Latour, Bruno (2010 a): Coming out as a philosopher, in: *Social Studies of Science* 40, S. 599-608.
- Latour, Bruno (2010 b): *The Making of Law. An Ethnography of the Conseil d'Etat*, Cambridge.

- Latour, Bruno (2010 c): A Plea for Earthly Sciences, in: Judith Burnett / Syd Jeffers / Graham Thomas (Hrsg.), *New Social Connections. Sociology's Subjects and Objects*, Hampshire, S. 72-84.
- Latour, Bruno (2011): Reflections on Etienne Souriau's *Les différents modes d'existence*, in: Levi Bryant / Nick Srnicek / Graham Harman (Hrsg.), *The Speculative Turn. Continental Materialism and Realism*, Melbourne, S. 304-333.
- Latour, Bruno (2013 a): Facing Gaia. Six lectures on the political theology of nature (Gifford Lectures on Natural Religion), Edinburgh, 18th-28th of February 2013, online abrufbar unter: www.bruno-latour.fr, letztes Abrufdatum: 1.6.2015.
- Latour, Bruno (2013 b): Biography of an inquiry: On a book about modes of existence, in: *Social Studies of Science* 43, S. 287-301.
- Latour, Bruno (2013 c): Den Kühen ihre Farbe zurückgeben. Von der ANT und der Soziologie der Übersetzung zum Projekt der Existenzweisen. Bruno Latour im Interview mit Michael Cuntz und Lorenz Engell, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 5, S. 83-100.
- Latour, Bruno (2014 b): Another way to compose the common world, in: *Journal of Ethnography Theory* 4, S. 301-317.
- Latour, Bruno (2014 a): Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen, Berlin.
- Latour, Bruno / Miranda, Carolina (2015): À métaphysique, métaphysique et demie. L'Enquête sur les modes d'existence forme-t-elle un système?, in: *Les Temps Modernes*, Jg. 70, H. 682, S. 72-85.
- Laux, Henning (2011): Das Parlament der Dinge. Zur Dekonstruktion einer Rezeptionsblockade, in: *Soziologische Revue* 34, S. 285-297.
- Law, John (1992): Notes on the theory of the actor-network: Ordering, strategy, and heterogeneity, in: *Systems Practice* 5, S. 379-393.
- Lemke, Thomas (2010): „Waffen sind an der Garderobe abzugeben“. Bruno Latours Entwurf einer politischen Ökologie, in: Ulrich Bröckling / Robert Feustel (Hrsg.), *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*, Bielefeld, S. 273-293.
- Lindemann, Gesa (2009): Bruno Latour – Von der Wissenschaftsforschung zur Expertokratie, in: Sebastian Gießmann / Ulrike Brunotte / Franz Muelshagen / Hartmut Böhme / Christoph Wulf (Hrsg.), *Politische Ökologie. Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2, Bielefeld, S. 113-118.
- Luhmann, Niklas (1991): Die Wissenschaft der Gesellschaft, 2. Aufl., Frankfurt / Main.
- Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband, Frankfurt / Main.
- Marchart, Oliver (2010): Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben, Frankfurt / Main.
- Marres, Noortje (2005): Issues Spark a Public into Being. A Key But Often Forgotten Point of the Lippmann-Dewey Debate, in: Bruno Latour / Peter Weibel (Hrsg.), *Making Things Public. Atmospheres of Democracy*, London, S. 208-217.
- Marres, Noortje (2007): The Issues Deserve More Credit. Pragmatist Contributions to the Study of Public Involvement in Controversy, in: *Social Studies of Science* 37, S. 759-780.
- Noys, Benjamin (2010): The Persistence of the Negative. A Critique of Contemporary Continental Theory, Edinburgh.
- Parsons, Talcott (1975): Die Entstehung der Theorie des sozialen Systems. Ein Bericht zur Person, in: Talcott Parsons / Edward Shils / Paul F. Lazarsfeld (Hrsg.), *Soziologie – autobiographisch. Drei kritische Berichte zur Entwicklung einer Wissenschaft*, Stuttgart, S. 1-68.
- Plessner, Helmuth (1981): Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus, in: Ders., *Macht und menschliche Natur. Gesammelte Schriften* V, Frankfurt / Main, S. 7-133.
- Schmitt, Carl (1996): Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, 6. Aufl., Berlin.

- Schroer, Markus (2008): Vermischen, Vermitteln, Vernetzen. Bruno Latours Soziologie der Gemenge und Gemische im Kontext, in: Georg Kneer / Markus Schroer / Erhard Schüttelpelz (Hrsg.), Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen, Frankfurt / Main, S. 361-398.
- Serres, Michel (1994): Der Naturvertrag, Frankfurt / Main.
- Serres, Michel (1997): The Troubadour of Knowledge, Ann Arbor.
- Simondon, Gilbert (2012): Die Existenzweise technischer Objekte, Zürich – Berlin.
- Souriau, Étienne (2009): Les différents modes d'existence, Paris.
- Stengers, Isabelle (2008): Der kosmopolitische Vorschlag, in: Dies.: Spekulativer Konstruktivismus. Berlin, S. 153-185.
- Stengers, Isabelle (2011): Cosmopolitics II, Minneapolis.
- Waelbers, Katinka / Dorstewitz, Philipp (2014): Ethics in Actor Networks, or: What Latour Could Learn from Darwin and Dewey, in: Science and Engineering Ethics 20, S. 23-40.
- Wainwright, Joel (2005): Politics of nature: A review of three recent works by Bruno Latour, in: Capitalism, Nature, Socialism 16, S. 115-122.
- Werber, Niels (2015): Gaias Geopolitik, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 69, S. 59-67.
- White, Richard (1991): The Middle Ground. Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region, 1650-1815, Cambridge.
- White, Richard (2016): The Middle Ground: The Clash of Empires, in: Bruno Latour (Hrsg.), Reset Modernity!, Cambridge / MA – London, S. 420-425.
- Whittle, Andrea / Spicer, André (2008): Is Actor Network Theory Critique?, in: Organization Studies 29, S. 611-629.

Dr. Lars Gertenbach
Universität Kassel
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Fachgebiet soziologische Theorie
Nora-Platiel-Straße 5
34109 Kassel
lars.gertenbach@uni-kassel.de

